

Dr. Robert A. Peterson, Johannestheologie, Sitzung 16, Erlösung, Gottes Liebe

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die johanneische Theologie. Dies ist die 16. Sitzung: Erlösung und Gottes Liebe.

Wir setzen unser Studium der johanneischen Theologie, der Lehre des Johannesevangeliums, fort.

Nachdem wir über viele Themen nachgedacht haben, darunter die Gemeinde im Johannesevangelium und das Volk Gottes, wenden wir uns nun der Erlösung zu und möchten, so unser Plan, verschiedene Aspekte davon beleuchten: Gottes Liebe, Gottes Erwählung, seine Auserwählung der Menschen, das ewige Leben. Wir werden auch die wenigen Stellen im Johannesevangelium betrachten, an denen Johannes davon spricht, wie der Vater Menschen zum Sohn zieht, und die Lehre, dass Jesus sie am Jüngsten Tag, als Vollendung der Erlösung, auferwecken wird.

Außerdem die Tatsache, dass Jesus Gottes Volk bewahren wird. Es gibt also sechs verschiedene Sichtweisen auf die Erlösung, von denen die erste Gottes Liebe ist. Und wir sind zurück bei Johannes 3. Johannes 3,16–21.

Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, um die Welt zu verurteilen, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. Wer an ihn glaubt, wird nicht verurteilt; wer aber nicht glaubt, ist schon verurteilt, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat.

Und dies ist das Urteil: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Taten waren böse. Denn jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind.

Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt – dies ist vielleicht der bekannteste Vers der gesamten Heiligen Schrift. Darin wird beschrieben, wie sehr er die Welt liebte und dafür seinen einzigen Sohn gab. Wir sprachen bereits kurz über die Welt. Der Begriff hat im Johannesevangelium zahlreiche Bedeutungen, und D. A. Carson argumentiert in seinem Buch „Die schwierige Lehre von der Liebe Gottes“, dass er zwar von Größe spricht, aber nicht so sehr eine überaus große Welt meint, sondern vielmehr eine überaus schlechte.

Die Welt im Johannesevangelium ist Gottes Feind. Nun ja, der Begriff ist mehrdeutig; manchmal meint er den Planeten, die Erde, die Gott erschaffen hat – etwas Gutes. Manchmal bezieht er sich aber auch auf die Menschen, die hier leben.

Es birgt auch Assoziationen mit der sündigen Welt. Johannes sagt zunächst, dass alles, was in der Welt ist – die Begierden des Fleisches, die Begierden der Augen und der prahlerische Stolz des Lebens –, gegen Gott gerichtet und ihm feindlich gesinnt ist. Begehre nicht die Welt und nicht die Dinge der Welt.

Gott liebt also eine Welt, die ihn hasst. Das sehen wir schon in Kapitel 1, Vers 5 des Prologs: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst.“

Es stimmt, dass das Wort sowohl mit „verstanden“ als auch mit „überwunden“ übersetzt werden könnte. Ältere Übersetzungen besagen, dass die Welt es nicht verstanden hat. Wir haben über die Doppeldeutigkeit des Johannesevangeliums gesprochen, und manche meinen, dass dies auch hier der Fall ist.

Weil die Welt gegen Gott ist, stellt sie sich ihm entgegen, und sie schlagen das englische Wort „mastered“ vor, das zwei Bedeutungen hat. Das Licht scheint in der Dunkelheit, und die Dunkelheit hat es nicht bezwungen. Es bedeutet verstanden, so wie ein Kind seine Rechtschreibwörter beherrscht.

Es bedeutet, den Gegner zu besiegen, da der überlegene Ringer ihn auf der Matte bezwungen hat. Müsste ich mich entscheiden – und ich denke, das müssen Sie vielleicht auch –, würde ich es wie die ESV machen: Das Licht scheint in der Dunkelheit.

Im Kontext betrachtet, erstrahlt die Offenbarung Gottes in der Schöpfung in einer sündigen Welt nach dem Sündenfall. Das Wort ist der Ort des ewigen Lebens. Das ewige Leben, das im Wort gegenwärtig ist – habe ich Welt gesagt? Das ewige Leben, das im Wort Gottes, dem vor seiner Menschwerdung existierenden Sohn, der zweiten Person der Dreifaltigkeit, gegenwärtig ist, ist der Ursprung der gesamten Schöpfung.

Vers 3: Alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ist nichts geworden. Denn in ihm war das Leben, und dieses ewige Leben, das allein im Wort wohnt, war das Licht der Menschen.

Es war das Erscheinen einer allgemeinen Offenbarung über die Menschheit. Das Licht scheint in der Dunkelheit. Es liegt in der Natur des Lichts, zu scheinen.

Es ist eine, wie wir es nennen, nomische Gegenwart. Und die Finsternis hat sie nicht ausgelöscht, nicht überwältigt. Es ist diese Welt, die Gott liebt (Johannes 3,16). Denn

so sehr liebte Gott die Welt, die so böse war und sich ihm widersetzte und seinen Sohn kreuzigte, dass er seinen einzigen Sohn gab.

Gott liebte und gab. Sein Geben bezeugte seine Liebe. Man sagt uns, Liebe sei ein Wesensmerkmal Gottes, und sie habe nichts mit Sentimentalität oder Gefühlen zu tun.

Nun ja, es ist keine Sentimentalität, aber es geht um Gefühle. Zugegeben, es ist schwierig, über Gefühle im Zusammenhang mit Gott zu sprechen. Ich hatte einen Kollegen, der gern das Wort „Theos“ für Gott verwendete.

Gott hat Gefühle, anders als wir, die oft unbeständig und manchmal sogar sündhaft sind. Es gibt eine gottgefällige menschliche Eifersucht, die einen Ehepartner dazu bringt, seinen Partner nicht mit jemand anderem zu teilen. Es gibt aber auch eine unheilige Eifersucht, deren wir uns sehr wohl bewusst sind.

Er nannte Gottes Gefühle „die Gefühle von Theos“ . Das bedeutet, wir sind Gott ähnlich. Er liebt, er hasst, er ist ein eifersüchtiger Gott.

Er hat uns dazu gebracht, ihm zu ähneln. Natürlich sind unsere Gefühle seit dem Sündenfall, wie auch unsere übrigen Fähigkeiten und Potenziale, verzerrt, aber seine nicht.

Und ja, Liebe gehört zu seinen Eigenschaften. Sie umfasst Taten, Worte, Geben und Gefühle. Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab.

Das Ergebnis dieser Gabe ist, dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. „Wer auch immer“ ist wichtig, oder in älteren Übersetzungen: „wer auch immer“. So sprechen wir heute nicht mehr.

Doch das Johannesevangelium, so kraftvoll es auch die Souveränität und das Heilmotiv vertritt, ist kraftvoll. Und es ist wirklich kraftvoll. In unserer nächsten Vorlesung, so Gott will, werden wir die göttliche Erwählung behandeln.

Wir werden sehen, dass Gott in der Erlösung absolut souverän ist. Der Vater übergibt die Menschen dem Sohn, sodass sie glauben und gerettet werden. Und der Sohn bewahrt sie. Wie wir bereits mehrfach erwähnt haben, ist Jesus – einzigartig in der Heiligen Schrift, in Johannes 15,16 und 19 – der Urheber der Erwählung.

Nirgends sonst trifft das zu. Niemals ist der Heilige Geist der Urheber. Gewöhnlich ist er der Vater oder einfach das göttliche Passiv.

Sie wurden auserwählt, was letztendlich wieder dem Vater zugesprochen worden wäre. Doch in Johannes 15 ist Jesus der Auserwählte. Nicht ihr habt mich auserwählt, sondern ich habe euch auserwählt.

Göttliche Souveränität. Drittens, wie wir anhand einzelner Textstellen sehen werden, ist ein drittes johanneisches Thema der Erwählung die Vorbedingung oder die ursprüngliche Identität des Volkes Gottes und derer, die nicht zum Volk Gottes gehören. Meine Schafe hören meine Stimme.

Sie folgen mir, und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden niemals umkommen. Ein starker Fokus auf die Souveränität. Jesus hütet die Schafe.

Ich schenke ihnen ewiges Leben. Es ist ein Geschenk, ein ewiges Geschenk, und sie werden niemals zugrunde gehen. Eine kategorische Aussage: Dan Wallace, ein bekannter Autor von Grammatiken für Fortgeschrittene und Nachschlagewerke des Griechischen, studierte und praktiziert Grammatik anhand des Gebrauchs im Kontext, was enorm ist.

Er sagt, es sei der stärkste Ausdruck der Gewissheit, dass sie niemals verloren gehen werden, wie er in der Sprache des Neuen Testaments zu finden ist. Gottes Souveränität spielt also eine zentrale Rolle, doch das schließt menschliche Verantwortung, Rechenschaftspflicht und Schuld nicht aus. Daher ist es Aufgabe der Kirche und jedes einzelnen Gläubigen, die von Gott gegebenen Gaben und Fähigkeiten zu entfalten, um das Evangelium, den Weg der Erlösung, allen zu verkünden, die es annehmen wollen.

Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigartigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben hat. Jeder.

Wir glauben an Gottes Souveränität in der Erlösung. Wir glauben auch, dass Gott uns gebietet, das Evangelium frei und allgemein zu verkünden. Wie können wir das tun, wenn wir wissen, dass Gott nicht alle Menschen auserwählt hat? Wir tun es, weil Gott es uns geboten hat und weil er bestimmte Mittel gewählt hat, um sein Ziel zu erreichen.

Der erste Thessalonicherbrief, Kapitel 1, ist lehrreich. Wir danken Gott allezeit für euch alle, die ihr in unseren Gebeten immer wieder an euch denkt. (1 Thessalonicher 1,3) Wir gedenken vor unserem Gott und Vater eures Glaubenswerkes, eurer Liebe und eurer unerschütterlichen Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus.

Denn wir wissen, Brüder und Schwestern, dass Gott euch, die Geliebten, auserwählt hat. Wir wissen es, weil wir die göttlichen Ratschlüsse eingehend erforscht und erkannt haben, was Gott vor der Schöpfung tat. Nein, nein.

Wir wissen es, weil unser Evangelium euch nicht nur mit Worten, sondern auch mit Kraft und im Heiligen Geist und mit voller Überzeugung verkündet wurde. Wir wissen nur, dass jemand auserwählt ist, wenn er an den Herrn Jesus Christus glaubt. Andernfalls hätte er nicht geglaubt, denn wen Gott erwählt, den ruft er wirksam zu sich.

Um es mit Johannes zu sagen: Wem der Vater den Sohn gibt, den zieht der Vater zu ihm. Und so sind wir nicht Gott. Wir haben keine Wahl.

Wir sterben nicht am Kreuz und wir stehen auch nicht von den Toten auf, obwohl wir es tun werden; unsere Auferstehung ist vielmehr eine Folge der Auferstehung Jesu. Seine Auferstehung ist die Ursache unserer eigenen.

Wir öffnen unsere Herzen dem Evangelium nicht so wie der Heilige Geist. Die Dreifaltigkeit wirkt zusammen und hat es, wie wir in Johannes 20 gesehen haben, für richtig befunden, uns in der Kraft des Geistes zu gebrauchen, um das Evangelium zu verkünden, damit wir Gottes Wirken bei der Errettung der Menschen erleben. Wer an Christus glaubt, wird nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben.

Die Bibel verwendet verschiedene Metaphern, um die Hölle zu beschreiben, darunter auch die Sprache des Verderbens. Eine davon ist der ewige Tod, die Zerstörung und das Verderben.

Sind diese Aussagen wörtlich zu verstehen? Nun, sie sprechen von realer Strafe, Tod, Vernichtung und Verderben. Aber bedeutet es, deutet es auf ein Ende – es gibt da dieses Wort – der Existenz der Verlorenen hin? Nein. Es ist ein ewiges Sterben, der zweite Tod, ein ewiges Verderben, ein ewiges Leiden in der Hölle.

Doch das ist nicht Gottes Plan. Sein Plan ist die Rettung. Gott sandte seinen Sohn nicht in die Welt, um die Welt zu verdammen (Johannes 3,17), sondern um die Welt durch ihn zu retten.

Gott liebte die Welt, die ihn hasste, und gab seinen Sohn, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Dies ist ein wunderbares und erstaunliches Thema des Johannesevangeliums. Ewiges Leben ist, im Sinne der verwirklichten Eschatologie, das sogenannte „schon jetzt“, der gegenwärtige Besitz des Gläubigen.

Tatsächlich ist das ewige Leben im Johannesevangelium, wenn man die Nasen immer wieder zählt, bereits jetzt da. Johannes 17,3 definiert es. Er definiert es in relationalen Begriffen.

Das ist das ewige Leben, sagte Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet, dass sie, die du mir gegeben hast, den Vater und den Sohn erkennen. Ewiges Leben bedeutet, den

Vater und den Sohn jetzt zu kennen. Ewiges Leben bedeutet, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist in alle Ewigkeit als auferstandene Wesen auf der neuen Erde zu lieben, sich an ihnen zu erfreuen, ihnen zu gehorchen, sich an ihnen zu erfreuen und ihnen zu dienen.

Johannes 3,16 ist zu Recht berühmt. Gottes eigentliches Werk ist die Rettung, sein fremdes Werk die Verdammnis, und wer nicht an Gottes Sohn glaubt, ist bereits verdammt. Wieder einmal erfüllte Eschatologie.

Die Urteile des Jüngsten Tages, sowohl die positiven als auch die negativen, werden vom gnädigen und barmherzigen Gott im Voraus offenbart, damit die Gläubigen sich ihrer Erlösung freuen und die Ungläubigen ihre Notwendigkeit eines Erlösers erkennen. Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt. Johannes 13,1 führt dieses Thema weiter.

Denken Sie daran, dass das Buch der Zeichen mit Kapitel 12 endet, wo Jesus zweimal sagt – oder wo die Schrift zweimal sagt, dass Johannes seine Zeit gekommen ist. Und sehen Sie, wie Kapitel 13, Vers 1 beginnt. Im Buch der Zeichen ist das Publikum die Welt, die Juden.

Im Buch der Herrlichkeit oder Erhöhung, Kapitel 13 bis zum Ende, sind die Jünger die Zuhörer. Sie gehen in den Obersaal, und Jesus schließt die Tür zur Welt. Und zu seiner Vorbereitung der Jünger gehört es auch, sie darin zu schulen, das Evangelium in die Welt zu tragen.

Doch sein Publikum ist nicht die Welt. Er vollbringt keine Wunder und hält keine Predigten vor der ganzen Welt, um überwiegend Unglauben oder Glauben zu erfahren. Er spricht in den Kapiteln 13 bis 16 im Obergemach unter vier Augen mit seinen zwölf Jüngern.

In Johannes 17 betet er für sich selbst, für seine Jünger, für die Elf und für alle, die durch die Jünger an ihn glauben werden. Johannes 13,1: „Vor dem Passahfest, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, aus der Welt zum Vater zu gehen, sagte die Zeit: ‚Haltet die Zeit ein!‘“ Es stimmt, dass das Johannesevangelium ein existentielles Evangelium ist, wenn man damit meint, dass Jesus direkt zu meinem Herzen spricht.

Das stimmt. Bedeutet das also, dass es existentiell ist, insofern es jenseits von Zeit und Raum steht? Falsch. Die Feste, die Johannes aufzeichnet – das Passahfest in Kapitel 2, das Passahfest in Kapitel 6, das Laubhüttenfest in Kapitel 7, das Laubhüttenfest in Kapitel 10 und schließlich das Passahfest in den Abschiedsreden – markieren die Zeit.

Sie treiben die Heilsgeschichte voran. Ebenso die Sprüche der Zeit, zumindest jene, die besagen: Meine Zeit ist noch nicht gekommen, seine Zeit war noch nicht gekommen und so weiter. Und dann, am Ende des zwölften Kapitels, war seine Zeit gekommen.

Und in Johannes 13,1 heißt es: Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, seine Zeit gekommen war – Stunde und Zeit sind hier gleichbedeutend –, um aus der Welt zum Vater zu gehen. Hört, was dort als Erstes steht: Er hatte die Seinen geliebt, die in der Welt waren. Ja, er liebt die Welt (Johannes 3,16). Aber hier geht es nicht darum.

Es geht darum, wie sehr er die Menschen liebte, die ihm sein Vater anvertraut hatte. Er liebte sie bis zum Ende. Johannische Gelehrte erkennen hier eine doppelte Bedeutung.

Sicherlich bezieht es sich auf die folgenden Wortverse. Und er zeigt seine Liebe zu ihnen, indem er in außergewöhnlicher Weise die Rolle eines Dieners einnimmt; es wäre peinlich. Es wäre peinlich.

Ich vergleiche das damit, dass Gemeindemitglieder ihren Pastor und seine Frau zum Abendessen einladen. Irgendwann während des Essens sagt der Pastor: „Ich würde gerne Ihr Badezimmer putzen.“ Welche Hausfrau? Welches Gemeindemitglied würde das zulassen? Der Pastor sagt: „Ich muss Ihre Toilette putzen.“

Nein, ich glaube nicht, Pastor. Nein. Sie betrachten niemanden als besser als andere.

Diese niedere Aufgabe ist jedoch nicht für den Pastor bestimmt, der schließlich Gast in Ihrem Haus ist und dem Sie eine Mahlzeit servieren. Wahrscheinlich würde ohnehin kein Pastor so etwas Absonderliches sagen, aber es verdeutlicht, denke ich, dass es gesellschaftlich absolut unangebracht war, dass der Rabbiner den Schülern die Füße wusch. Tatsächlich taten die Schüler das ja nicht einmal für den Rabbiner.

Wenn also Johannes der Täufer sagt: „Der nach mir kommt, war vor mir“, dann ist er mir ranghöher. Ich bin nicht einmal würdig, ihm die Sandalen zu lösen. Das ist eine extreme Ausdrucksweise.

Johannes sagt: „Der Messias.“ Ich bin nicht der Messias. Ich bin nicht Elia. Ich bin nicht der Prophet, den Mose in Deuteronomium 18 vorhergesagt hat.

Ich bin dem Messias so weit unterlegen, dass ich nicht einmal fähig bin, mit ihm so umzugehen, wie der niedrigste Diener mit seinen Vorgesetzten umgeht, also mit allen anderen im Haus. Ich bin dazu nicht fähig. Es war nicht Johannes' Schuld, dass die Johannes-der-Täufer-Sekte entstand.

Ach du meine Güte. Es war ganz bestimmt nicht seine Schuld. Er war nicht anmaßend oder eitel, ganz im Gegenteil.

In Johannes 13,1 zeigt Jesus seine Liebe zu seinen Jüngern, indem er sie bis zum Ende liebt, was in diesem extremen Beispiel bedeutet, ihnen die schmutzigen Füße zu waschen. Doch Leser und Gelehrte können nicht umhin zu denken, dass es auch das Ende seines Lebens bedeutet, dass er sein Leben für seine Freunde hingibt. Und genau das tut er.

Er wäscht ihnen die Füße. Petrus bringt mich zum Lachen. Er hat im gesamten Evangelium einen so beständigen Charakter.

Oh je, er und Johannes rennen beide zum Grab. Offenbar ist Johannes schneller. Johannes zögert, wie jeder normale Mensch es tun würde, wenn Petrus direkt darauf zustürmt.

Meine Güte! Er hat zwar einiges verwischt, aber diese Gaben, die Gott ihm gegeben hatte, wurden durch den Heiligen Geist und seinen eigenen Verrat an seinem Meister sowie durch Jesu Wiedergutmachung in Johannes 21 gezähmt. Und trotzdem war er noch immer kühn.

Oh, war er kühn! Und er war immer noch ein Anführer. In den Evangelien wird berichtet, dass Petrus fast immer, wenn Jesus die Jünger nach der Zeit fragte, antwortete, dass er der Anführer sei.

Das ist einfach seine Gabe. Nun, in der Apostelgeschichte wird er zu einem Anführer, der Großes bewirkt. Und das ist bemerkenswert.

Diese Eigenschaften werden vom Geist geleitet, vom Geist gezähmt und vom Geist gestärkt. Und Gott gebraucht ihn auf erstaunliche Weise. Jesus tut in der Episode der Fußwaschung zweierlei.

Er beweist seine Liebe zu den Jüngern, indem er ihnen auf diese schmerzhaft Weise lehrt, dass sie die tägliche Sündenbekenntnis brauchen. Sie sind rein. Sie sind auf dem richtigen Weg.

Sie badeten ein für alle Mal, und ihnen wurde vergeben, doch ihr Staub, die Straßen Palästinas waren staubig, und die Sandalen machten ihre Füße schmutzig. Und so, 1 Timotheus 5, die Liste der Witwen, die würdig sind und den Mantel, die Unterstützung der Kirche, verdienen. Sie hat den Heiligen die Füße gewaschen.

Es war eine demütige Geste einer Frau, die Menschen zu sich nach Hause einlud, um ihnen die Füße zu waschen. Jesus tat dies, um ihnen zu zeigen, dass nicht ein Bad nötig ist, sondern dass derjenige, der gebadet hat (Johannes 13,10), sich nur noch die

Füße waschen muss; denn sie sind ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle von euch.

Hätte dich das nicht beunruhigt? Er spricht von Judas, weil er wusste, wer ihn verraten würde. Deshalb sagte er, dass nicht alle von euch unschuldig seien. Es ist einfach zu viel los.

Sie sind zu aufgeregt. Sie verpassen es, mehr kann ich dazu nicht sagen, aber er hat ihnen mit dieser Handlung auch ein Beispiel gegeben. Es verdeutlicht also die Notwendigkeit der täglichen Reinigung.

Und es ist auch ein Beispiel für demütigen, selbstlosen Dienst am Nächsten. Wenn ich, euer Lehrer und Herr, euch die Füße gewaschen habe, wollt ihr dasselbe füreinander tun. Niemand hatte sich freiwillig dazu bereit erklärt.

Später in Kapitel 13 finden wir wunderschöne Worte Jesu, die von Gottes Liebe zu seinem Volk zeugen: Johannes 13,34-35.31. Als er hinausgegangen war, sagte Jesus: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht.“

Wenn Gott in ihm verherrlicht wird, wird Gott ihn auch in sich selbst verherrlichen und ihn sogleich verherrlichen. Verherrlichung hat viele Bedeutungen. Ein stilistisches Merkmal des Johannesevangeliums ist die Wiederholung.

Kleine Kinder bekommen ein wenig Zeit, solange ich bei euch bin. Ihr werdet mich suchen. Und genau wie ich es den Juden gesagt habe.

Deshalb sage ich euch nun auch: Wohin ich gehe, könnt ihr nicht mitkommen. Sie können nicht sofort zum Vater im Himmel gehen. Ein neues Gebot: Liebt einander.

So wie ich euch geliebt habe, sollt auch ihr einander daran lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid. Wenn ihr einander liebt, ist das wunderschön.

Hier ist Jesu berühmtes Liebesgebot. Ich werde euch verlassen. Ihr könnt mir jetzt nicht folgen.

Euer Hauptaugenmerk sollte darauf liegen, einander zu lieben. Das Ausmaß ihrer Liebe zueinander ist unglaublich. Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.

Tatsächlich ist die gegenseitige Liebe der Gläubigen Teil ihres Zeugnisses in der Welt. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid. Wenn ihr einander liebt, tut ihr, was Jesus für euch getan hat.

Sie geben es sogar untereinander weiter. Johannes legt zwar nicht ganz so viel Wert auf die Feindesliebe wie die synoptischen Evangelien, aber hier zeigen sie ganz sicher Nächstenliebe.

In Kapitel 15 von „Der Weinstock und die Reben“ wird Evangelisation oder deren Ergebnisse nicht als Frucht genannt. Ist das eine praktische Anwendung? Natürlich. Doch die Frucht besteht aus Gebetserhörung, Gehorsam, Freude und Nächstenliebe.

Johannes 15,8: Dadurch wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und euch so als meine Jünger erweist. Echte Reben am Weinstock bringen Frucht, weil sie ewiges Leben haben. Keine Frucht, kein ewiges Leben.

Ich wiederhole es noch einmal: Das ist barmherzig. Denn wenn ein Zuhörer sein Leben betrachtet und keinerlei Frucht sieht, ist das ein sehr schlechtes Zeichen und könnte ihn zu Christus führen. Wie mich der Vater geliebt hat (Johannes 15,9), so habe auch ich euch geliebt.

Bleibt in meiner Liebe. Wie sieht das aus? Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.

Es klingt sehr nach dem ersten Johannesbrief, wo der Glaube an die Wahrheit, ein rechtschaffenes Leben und die Nächstenliebe so eng miteinander verbunden sind, dass sie ganz offensichtlich zusammengehören. Um es mit diesen Worten zu sagen: Sie alle sind Früchte des Bleibens im Weinstock, in Jesus. Im ersten Johannesbrief heißt es, dass man in ihm bleibt und fortbesteht; er verwendet das Bild des Bleibens in diesem Sinne, aber nicht direkt im Bild des Weinbergs.

Dies ist mein Gebot, Vers 12, wobei ich die Aussage über die Freude, die volle Freude, überspringe, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe. Welch ein Maßstab! Größere Liebe hat niemand als die, sein Leben für seine Freunde hinzugeben.

Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ein Kennzeichen der Gläubigen ist die Liebe zueinander. Daran wird die Welt erkennen, sagte einer der frühen Heiden über die Christen: Seht, wie sehr sie einander lieben.

Das sehen wir auch in Johannes 16. Es wird eine Zeit kommen, da ich nicht mehr in Gleichnissen, Rätseln und unverständlichen Worten reden werde, sondern euch offen von meinem Vater erzählen werde (Johannes 16,25). An jenem Tag könnt ihr den Vater selbst fragen.

Denn der Vater, Kapitel 16, Vers 27, denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott gekommen bin. Ich liebe es. Verzeiht das Wortspiel, das unbeabsichtigt war.

Das ist toll. Sie liebten ihn. Das ist gut zu wissen, denn so scheint es nicht immer.

Sie glaubten. Das ist gut zu wissen, denn es scheint nicht immer so. Der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, dass ich von Gott gekommen bin.

Ich bin vom Vater gekommen und bin nun in die Welt gekommen. Und nun verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Jetzt sprichst du deutlich.

Wir freuen uns riesig darüber. Ach, der Vater liebt diejenigen, die seinen Sohn lieben; sie werden nicht durch die Liebe zu seinem Sohn gläubig, sondern sie glauben.

Eine der Folgen ist nicht nur Heiligkeit, sondern auch die Liebe zum Sohn Gottes. Im 17. Kapitel, dem großen priesterlichen Gebet, finden sich ebenfalls Zeichen der Liebe, wie Vers 20 zeigt.

Ich bitte nicht nur um diese, sondern auch um alle, die an mich glauben werden, Vater, durch ihr Wort, durch ihr Zeugnis, damit sie alle eins seien. Wie dein Vater in mir ist und ich in dir bin, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.

Den Ruhm, den du mir verliehen hast, habe ich ihnen weitergegeben. Das ist eine erstaunliche Aussage.

Es spricht von einem gegenwärtigen und bereits vorhandenen Gefühl der Verherrlichung. Wir denken richtigerweise, dass Verherrlichung noch nicht stattgefunden hat. Doch meine These nach jahrelangem Nachdenken über diese Dinge lautet: Jedes wesentliche Merkmal der letzten Dinge ist zugleich schon da und noch nicht da.

Es hat sich bereits teilweise erfüllt, eine umfassendere Erfüllung folgt in der Zukunft. Und hier ist es – hier ist die gegenwärtige Verherrlichung.

Damit sie eins seien, wie wir eins sind. Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien, damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebe. Hier ist die Liebe des Vaters aufs Neue, so wie du mich geliebt hast.

Das Maß der Liebe des Vaters zu seinem Volk ist seine Liebe zum Sohn. Das ist für uns unerreichbar. Wer kann das begreifen? Kein Wunder, dass Menschen, die das hohepriesterliche Gebet lesen, zum Glauben gefunden haben.

Oh, das ist es nicht. Es ist nicht einfach. Nicht, wenn das Johannesevangelium ein Fluss ist, in dem ein Kind waten und ein Elefant schwimmen kann.

Es enthält einige gewaltige Teile. Aber wie die Tempelwache feststellte, als sie Jesus in Kapitel sieben nicht zu den jüdischen Führern brachten: Wo ist er? Sie sagten: „Niemand hat je so gesprochen wie dieser Mann.“ Nein, das hatte er nicht.

Weil dieser Mann in einzigartiger Weise der göttliche menschliche Offenbarer Gottes ist, spricht er, wenn er spricht, die Worte Gottes, ja sogar diese Worte.

Es gibt eine gegenseitige Gegenwart des Sohnes in den Gläubigen (23, der erste Teil) und des Vaters im Sohn. So kann die Welt an den menschengewordenen Christus glauben und die Weltmenschen erkennen, die glauben, dass der Vater sie so geliebt hat, wie er seinen geliebten Sohn geliebt hat. Das ist etwas Wunderbares.

Wir werden in unserer nächsten Vorlesung weitere Aspekte der Erlösung behandeln, aber das soll fürs Erste genügen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Theologie des Johannes. Dies ist die 16. Sitzung: Erlösung und Gottes Liebe.